

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 78 (1984)
Heft: 20

Artikel: Gebärden : warum, wozu, wie?
Autor: Hänggi, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erscheint zweimal monatlich.

Redaktionsadresse:

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Postfach, 4125 Riehen 1

Redaktionsleitung:

Heinrich Beglinger, Eisenbahnweg 87, 4125 Riehen

Redaktoren:

Elisabeth Hänggi, Schützenrainweg 50, 4125 Riehen
Walter Gnos, Widumstrasse 7, 8603 Schwerzenbach
Trudi Brühlmann, Schaalweg 12,
3053 Münchenbuchsee

Adressänderungen, Abonnemente:

Postfach 52, 3110 Münsingen

GEHÖRLOSEN- ZEITUNG



für die deutschsprachige Schweiz

Offizielles Organ

des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB) und
des Schweizerischen Gehörlosensportverbandes (SGSV)

Nr. 20
15. Okt. 1984
78. Jahrgang

Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen (SVG)

Gebärden – warum, wozu, wie?

Die Gebärdentagung vom 8. September in Zürich

Über 50 Teilnehmer folgten der Einladung des Schweizerischen Gehörlosenbundes zur Gebärdentagung im Gehörlosenzentrum in Zürich Oerlikon. SGB-Präsident F. Urech gab in seiner Eröffnungsansprache bekannt, dass zu den ursprünglichen zehn SGB-Thesen aus den Kreisen der Gehörlosen nur ganze fünf Stellungnahmen eingetroffen seien. Die heutige Tagung habe den Zweck, die Gehörlosen dazu zu bringen, endlich ernsthaft über die Bedeutung der Gebärde in ihrem Leben nachzudenken. Bis heute sei meist nur darüber geredet worden.

«Es hat schon unendlich viele Diskussionen zu diesem Thema gegeben. Es bestehen zahlreiche Streitfragen unter den Gehörlosenfachleuten über das Für und Wider der Gebärde. Strömungen aus dem Ausland sind auch in die Schweiz gedrungen. Wir Schweizer Gehörlosen müssen jetzt einmal klar Stellung beziehen.

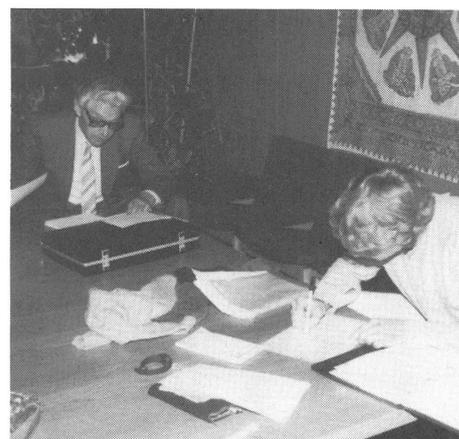
Ein wichtiges Ziel ist, dass die Gehörlosengemeinschaft sich mit den Unterrichtsmethoden in den Schulen identifizieren (sich einig erklären) kann. Einer-

seits haben die erwachsenen Gehörlosen ihre schulische und nachschulische Lebenserfahrung. Andererseits haben die Pädagogen für Hörgeschädigte ihre Erfahrungen mit den Methoden, dem gehörlosen Kind die Lautsprache beizubringen. Hörgeschädigtenpädagoginnen und erwachsene Gehörlose sollten daher ihre Erfahrungen vermehrt miteinander austauschen und sich gegenseitig unterstützen. Dazu sind aber gegenseitiger Respekt und gute Kenntnisse von gelungenen oder misslungenen Schulungsmethoden notwendig.

Dieses Ziel ist erreichbar. Die zehn SGB-Thesen wollen bei der Erziehung gehörloser Kinder als Richtlinie dienen, die es jedem einzelnen ermöglichen, zu einem vollwertigen und selbstbewussten Menschen heranzuwachsen», betonte Präsident Urech.

Hohe Verantwortung für die Zukunft

Herr Urech meinte weiter: «Wenn wir Gehörlosen heute Thesen über die Gebärden aufstellen, übernehmen wir eine grosse Verantwortung gegenüber den



Auswertung der Gruppenarbeiten.

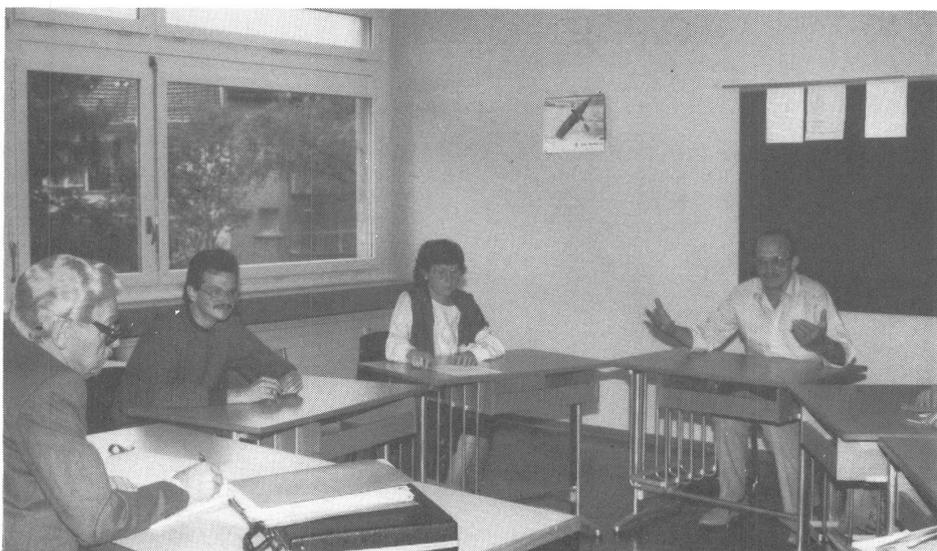
kommenden Generationen. Die Schweiz hat im Vergleich zum Ausland ein hohes Niveau in der Gehörlosenpädagogik, und zwar auf der ganzen Linie, von der Früherziehung bis zur Berufsausbildung. Dazu hat die Lautsprach-Erziehung zweifellos massgeblich beigetragen. Das müssen wir Gehörlosen sehen und akzeptieren (annehmen). Und dennoch fühlen viele gehörlose Menschen, dass sie in ihrem ganzen Wesen irgendwie doch nicht voll akzeptiert werden. Sie spüren, dass sie schief angeschaut werden, wenn sie gebärden. Sie spüren, dass man da und dort denkt: Mein Kind soll nicht so werden wie diese da. Mit den Thesen wollen wir eine Verbesserung der gesamten Lebenssituation der gehörlosen Kinder und Erwachsenen anstreben. Und sonst gar nichts anderes.»

Nach dem Referat wurde in Gruppen über gestellte Fragen diskutiert. Die Gruppenleiter legten anschliessend die Ergebnisse dem Plenum vor. Dass sich im grossen und ganzen alle einig waren, ergaben folgende Antworten:

Frage:

Weshalb gebärde ich überhaupt?

Antwort: Die Gebärden sind spontan und erfolgen meist unbewusst. Sie stellen für den Gehörlosen einen «Dialekt» dar. Es werden mittels Gebärden Missverständnisse verhindert. Das gehörlose Kleinkind hat noch keine Sprache, es kann



Jeder konnte in der Gruppe seine Überzeugung vertreten.



Diskussion in Lautsprache und Gebärden.

aber durch Gebärden schon Informationen aufnehmen.

Frage: Was bedeutet mir die Gebärde im Leben und im Alltag?

Antwort: Die Kommunikation kann locker und entspannt geschehen. Auf weite Distanz ist eine bessere Verständigung möglich. Gebärden sollten aber zusammen mit der Lautsprache eingesetzt werden.

Frage: Wie soll es mit den Gebärden weitergehen?

Antwort: Die Gebärden sollen einheitlicher werden. Die Schule soll eine klare lautsprachbegleitende Gebärde brauchen, denn mit Gebärden verstehen wir die Lautsprache besser. Darum: Die Lautsprache soll bleiben, aber begleitende Gebärden sind erwünscht.

Der Unterschied von Gebärde und Pantomime

Am Nachmittag zeigte uns Frau Dr. Penny Braem-Boyes anhand von Videoaufzeichnungen den Unterschied zwischen Gebärde und Pantomime. Pantomime können Hörende und Gehörlose verstehen. Bei der Pantomime werden auch die Beine eingesetzt. Der Bewegungsablauf bei der Pantomime ist sehr langsam, braucht also viel Zeit.

Mit den Gebärden können Ideen, gleich wie mit der gesprochenen Sprache, übermittelt werden. Die Gebärde ist also

keine Pantomime, sondern eine abstrakte Sprache.

Der Gebärdenkurs in der Deutschschweiz

Herr Hubert Brumm gab bekannt, dass bisher 20 Teilnehmer den Gebärdenkurs in Zürich besucht hätten. Drei davon seien gehörlos, die übrigen schwerhörig oder hörend gewesen.

Zum Problem bei der Wahl der Gebärden meinte Herr Brumm: «Es gibt keine einheitliche <schweizerdeutsche> Gebärden-sprache, so wie es auch kein einheitlich gesprochenes Schweizerdeutsch, sondern eine Grosszahl verschiedener Dialekte gibt. Die Zürcher Gehörlosen sprechen oder gebärden den <Zürcher Gebärden-dialekt>. Es sind also die Gebärden aus der Region Zürich, die in der Gehörlosenschule, in den Zürcher Gehörlosenvereinen und andern Gehörlosengruppen verwendet werden.»

Fräulein Manuela Sordo und Fräulein Ursula Weilenmann demonstrierten uns darauf eine Lektion aus dem Lernheft «Gebärden» des Zürcher Gehörlosenvereins vor. Herr Brumm erzählte uns dieselbe Geschichte in der Lautsprache (Schriftsprache). So konnten wir vergleichen, was und wo gebärdet und wo nur die Lautsprache eingesetzt wird. Der Gebärdenkurs fand insgesamt ein gutes Echo, war aber nur als Demonstration gedacht.

Als letzter Referent sprach Herr G. Ringli, Direktor der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich Wollishofen, zum Thema

Gebärdenarbeit in der Schule

Die Kinder in der Schule sollen die deutsche Sprache erlernen. Wichtig sei dabei, dass sie sich einen grossen Wortschatz erwerben und die Grammatik zur Bildung von Sätzen beherrschen lernen. Dabei bestünden auch technische Probleme, weil das Lesen, das Ablesen und das Schreiben dem Schüler praktisch gleichzeitig beigebracht werden müssten. Herr Ringli betonte: «Ich glaube, dass für alle diese Arbeiten in Zukunft die

Die Überraschung des Tages

Kurz vor der Mittagspause wurde das Thema des Tages für einen Moment unterbrochen. Auf die Bühne traten unerwartet die Verantwortlichen der Genossenschaft Hörgeschädigten-Elektronik (GHE): Herr Urs Linder, Geschäftsführer, Herr Beat Kleeb, Präsident, mit seiner charmanten Gattin Margrit, sowie Herr Christoph Altherr. Sie brachten Blumen, Wein und ein «Telescrit 1005» auf das Podium. Der Grund? An diesem Tag konnte Geschäftsführer Linder

das 1000. Telescrit

dem Empfänger übergeben. Der überraschte Glückspilz war Herr Ruedi Graf. Herr Linder sagte in seiner kurzen Ansprache: «Die GHE besteht jetzt seit fünf Jahren. Damals, bei der Gründung, hätte ich nie gedacht, dass wir in so kurzer Zeit zum 1000. Telescrit kommen würden.» Herr Linder dankte vor allem den Weltschen für ihre grosse Vorbereitungs- und Entwicklungsarbeit auf diesem Gebiet. Auch ohne die weitere Unterstützung – vor allem durch die Zürcher Gehörlosen, die zu Beginn das Schreibtelefon aus eigenen Mitteln finanzierten – wäre ein solcher Fortschritt nicht möglich gewesen. Für die Invalidenversicherung mussten wir ja den Beweis erbringen, dass das Schreibtelefon ein taugliches und notwendiges Instrument ist. Das steigende Bedürfnis und die Verkaufszahlen haben die IV nun überzeugt. Seit dem 1. Januar 1983 bezahlt sie das Schreibtelefon als technisches Hilfsmittel für die Gehörlosen.

Strahlend nahm Herr Ruedi Graf das Telescrit und noch ein zusätzliches Geschenk in Empfang. Darauf wurden alle Tagungsteilnehmer zu einem Apéro geladen, gestiftet von der GHE. Vielen Dank und alle guten Wünsche für die Zukunft!



Herr Ruedi Graf, glücklicher Empfänger des 1000. Telescrits, umgeben von Herrn Linder, Geschäftsführer (ganz rechts), Herrn Kleeb, Präsident (mit Brille), und seiner Gattin Margrit (links) von der Genossenschaft Hörgeschädigten-Elektronik.

Lautsprache mit begleitenden Gebärden eine grosse Hilfe wäre. Die Schwierigkeit besteht darin, dass es kein Lexikon mit Gebärden für die deutschsprachige

Redaktionsschluss

für GZ, Nummer 22 (15. November): Freitag, 26. Oktober 1984

Alle Einsendungen inkl. Anzeigen sind zu richten an die Redaktion Schweizerische Gehörlosen-Zeitung Postfach, 4125 Riehen 1.

Schweiz gibt. Solche existieren in Deutschland und Amerika. Von der Stadt Zürich wurde nun für ein Projekt «Gebärdlexikon» ein Betrag von Fr. 200 000.– bewilligt, auszahlfähig in fünf Jahren. In der deutschen Schweiz sind Gebärden nur teilweise vorhanden, so dass es beispielsweise für die Artikel «der», «die», «das» kein entsprechendes Zeichen gibt.»

Die Tagung nahm ihren Fortgang mit der **Überarbeitung der 10 Thesen**,

die in der Nummer 15/16 der GZ vom 1. August publiziert wurden. Nachfolgende Thesen erfuhren dabei grössere oder kleinere Änderungen, so dass sie nun wie folgt lauten:

These 7: «Der Bereich der Gebärde liegt in der Erleichterung und Förderung der Ausdrucksfähigkeit und der Anregung des Denkprozesses sowie der Entfaltung eines gesunden Selbstwertgefühls.»

These 9: «Für eine wechselseitige Integration von Hörenden und Gehörlosen sollen Gebärdenkurse angeboten werden. Diese Kurse sollen in der Regel von qualifizierten gehörlosen Gebärdenlehrern erteilt werden.»

These 10: «Jede Schule hat den Gehörlosen im Rahmen ihrer Verantwortung auf ein Leben mit den Hörenden als auch mit seinen Schicksalsgenossen vorzubereiten.»

Die überarbeiteten Thesen werden nun der nächsten Delegiertenversammlung des Schweizerischen Gehörlosenbundes zur Genehmigung vorgelegt. Werden sie akzeptiert, so sollen sie für den Schweizerischen Gehörlosenbund wegweisend sein.

Sämtliche Referate und auch die Diskussionen im Plenum wurden von der Genossenschaft Hörgeschädigten-Elektronik (GHE) auf Video aufgenommen. Präsident und Sekretär des SGB dankten den Teilnehmern für den guten Verlauf der Tagung. Ein besonderes Dankeschön galt Herrn Bühler und der reformierten Gehörlosengemeinde, die uns den Kirchenraum zur unentgeltlichen Benützung zur Verfügung stellten.

Ein Tagungsbericht wird demnächst erscheinen und zum Selbstkostenpreis beim Sekretariat des Schweizerischen Gehörlosenbundes erhältlich sein.

Elisabeth Hänggi

Eine hörende Teilnehmerin dieser Tagung, von Beruf Lehrerin, sagte: «Was ich hier gehört habe, hat mich beeindruckt. Ihr Gehörlosen solltet die Normalschulen vermehrt informieren. Meist wissen diese nichts über die Gehörlosen!»

Ferien und Reisen

Das zweite SGB-Jugendlager 1984

vom 21. Juli bis 3. August in Randolins GR

Der Schweizerische Gehörlosenbund führte in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Sozialarbeiter in diesem Sommer sein zweites Jugendlager (JULA) durch, diesmal im Evangelischen Bildungszentrum in Randolins oberhalb von St. Moritz. Unter der Gestaltung von Präsident Felix Urech und den Mitverantwortlichen Sandro de Giorgi, Sekretär Marcus Huser, Ruedi Graf und Heidi Stähelin vom SGB sowie Peter Weber, Sozialarbeiter, verbrachten zwei Dutzend junge Gehörlose im Alter zwischen 17 und 30 Jahren zwei lebhaft und abwechslungsreiche Lagerwochen im Haus Corvatsch.

Anspruchsvolle Wanderungen und...

Den Winter über hatte das Leiterteam ein reichhaltiges und attraktives Lagerprogramm erarbeitet. Dem Ort entsprechend waren die Schwerpunkte auf Wandern und Orientierungslauf gelegt worden. Felix Urech zeigte sich da als der geborene Wanderleiter. In vier anspruchsvollen Tageswanderungen, deren Höhepunkt eine Gipfelbesteigung war, forderte er uns regelrecht heraus.

Die erste Wanderung führte uns auf den Muottas Muragl (2453 m ü. M.), zum Schafberg und über die Alp Languard nach Pontresina hinunter. Die zweite war nicht weniger strapaziös und ging durch das schöne Roseggtal auf den Gipfel des Fuorcla Surley (2755 m ü. M.) und von dort ins Tal von St. Moritz zurück. Trotz Müdigkeit war die Stimmung nie getrübt. Zwischendurch gab es einen Orientierungslauf. Einige wagten sogar Wanderlieder zu singen. Auch Gehörlose können musikalisch sein! Die dritte geplante Wanderung musste wegen des Wetters abgesagt werden, das sonst meistens schön war.

... eine Gipfelbesteigung

Für den bevorstehenden Höhepunkt des Lagers machte uns Felix Urech ein wenig mit der Technik des Bergsteigens vertraut. Wir übten in Randolins eifrig mit Seil, Pickel und Steigeisen. Für alle, die mitgehen wollten, war die Tour ein Mühsen. Alle waren sie gewillt, am Abend frühzeitig unter die Decke zu kriechen, um am andern Morgen mit frischem Mut die Bergwelt zu erobern.

Am folgenden Tag – es war ein Montag – liessen sich 15 Leute von den Zurückgebliebenen beglückwünschen. Bei wolkenlosem Himmel ging's am ersten Tag teils mit der Seilbahn, teils zu Fuss zur Diavolezza (2973 m ü. M.) wo uns Bergführer Paul in der Hütte erwartete. Nach einem guten Znacht verführte dieser uns zu einer abendlichen Tour auf den 3210 Meter hohen Munt Pers. Dort erlebten wir einen herrlichen Rundblick und einen romantischen Sonnenuntergang. Beeindruckt von dieser späten Tour, begaben wir uns zur Ruhe. Bereits um vier Uhr des folgenden Tages hiess es aufstehen. Allen war die Freude und Unternehmungslust anzusehen. Der Himmel war klar. Die Tour konnte losgehen. Vor uns sahen wir den 4000 Meter hohen Piz Palü. Ihn galt es zu bezwingen.

Gut angeheilt, den Pickel in der Hand und die Steigeisen an den Füssen, bewegten wir uns mühsam, aber tapfer durch Schnee und Eis in die Höhe. Als wir den Gipfel erreichten, war es 9.30 Uhr. Ein grosses Aufatmen ging durch die Gruppe. Und eine unbeschreibliche Freude erfasste uns alle. Bergführer Paul war von unserer Kondition sichtlich beeindruckt. Auf dem Rückweg bot er uns einige Sondereinlagen. Er führte uns über gewagte Nebenwege zu Stellen, wo wir die Bergwelt in ihrer ganzen Schönheit betrachten konnten. Dazu gab es ein Abseilen von einem 15 Meter hohen Eisblock. Nach acht Stunden waren wir wieder auf der Diavolezza. Die andere Gruppe war unterdessen über den Morteratschgletscher nach Morteratsch gewandert. Dort trafen wir alle wieder zusammen.

Der Orientierungslauf – eine Schule für Konzentration, Kondition und Beobachtungsvermögen

Zwischen den Wanderungen machten wir einen Kurs für Orientierungslauf. Mit Peter Weber hatten wir da einen Fachmann zur Verfügung. Er konnte uns mit diesem Kurs derart begeistern, dass einige sich entschlossen, auch nach dem Lager diesen Sport näher kennenzulernen. Die gelernte Theorie setzten wir jeweils in die Praxis um. So waren denn unsere Leute in der Gegend von St. Moritz überall mit Karte, Kompass, Bleistift und Papier in der Hand anzutreffen. Es galt,



Während der Wanderung auf Fuorcla Surley.